

zuzugeben, daß der Islam keine Aufklärung kannte und daß Mord stets die Reaktion nicht nur der herrschenden Obrigkeit auf Andersdenkende war und noch bis heute ist.

Die Prinzipien der Aufklärung und der Großen Französischen Revolution, die genuin europäisch sind, können heute nicht mehr als spezifisch europäisch gedeutet werden: Sie sind universell und nicht mehr nur ein Bestandteil einer Nationalkultur. Dies zu verleugnen, kommt der Behauptung gleich, Menschenrechte und Menschenwürde, so wie sie erstmals in der Menschengeschichte von der europäischen Aufklärung durchdacht und als oberste Werte aufgestellt wurden, seien europäisch und sie zu fordern, sei eine Imitation Europas. Zeitungsleser wissen, daß die islamische Geistlichkeit im Iran diejenigen, die eine verfassungsrechtlich verankerte Freiheit des Individuums gegenüber dem Staat forderten, als islamfeindliche Imitatoren Europas inkrimierte. Unreflektierte Kritik an Europa und der Akkulturation, so wie sie von den sich auf Identitätssuche befindenden verwestlichten, außer- und postkolonialen Intellektuellen geübt wird, kann in die Agonie führen. Verwestlichung bedeutet keineswegs „Kulturverlust“ oder gar „Kulturtod“, wie der verwestlichte Intellektuelle Kodjo emotional hervorhebt.

Kodjos „Haßliebe“ gegenüber der europäischen Kultur vernebelt aber nicht immer seine Sicht; dies sei abschließend angemerkt. Kodjo kritisiert die funktionale Kulturdiffusion im Dienst der sozio-ökonomischen Penetration und erkennt, daß eine Kultur transferiert wird, ohne daß zu deren Realisierungschancen ein Beitrag geleistet wird. Auch der Rezensent erkennt, daß die europäischen Mächte niemals dazu beigetragen haben, die durch die Große Französische Revolution in ihren eigenen Gesellschaften institutionalisierten Rechte des Menschen als Citoyen auf außer- und postkoloniale Gesellschaften zu übertragen.

Bassam Tibi

HARTMUT ELSENHANS

Algerien. Koloniale und postkoloniale Reformpolitik.

Arbeiten aus dem Institut für Afrika-Kunde Nr. 14, Hamburg 1977, 226 S., 32 Tab. 2 Kt., DM 20,-

Der Versuch der entwicklungstheoretischen Einordnung des algerischen Entwicklungsweges bleibt ebenso mehrdeutig wie seine Ergebnisse widersprüchlich sind. Daß sich daraus in der Literatur konträre Einschätzungen auch bei entwicklungstheoretisch durchaus verwandten Wissenschaftlern wie etwa bei Samir Amin, Bassam Tibi und jetzt bei Elsenhans ergeben, ist daher nicht verwunderlich.

Algerien betreibt eine Politik der Förderung des Exportsektors (Erdöl), der jedoch nicht die Rolle eines Wachstumsmotors („development through trade“) besitzt, sondern dem im Rahmen einer übergeordneten Entwicklungsstrategie, die Elsenhans als autozentriert charakterisiert, die Funktion einer Devisenquelle zukommt.

Die Exporterlöse dienen der Finanzierung der zum Aufbau einer eigenen Grundstoff- und Investitionsgüterindustrie notwendigen Importe. Ziel des Industrialisierungsprogramms ist sowohl die Errichtung eines integrierten Produktionsapparates, der Produktionsmittel und Inputs für den Agrarsektor bereitstellt, als auch die Schaffung eines Binnenmarktes für Massenkonsumgüter, der an einer homogenen, auf die Zukunft projektierten Nachfragestruktur ausgerichtet ist (vgl. dazu das von Elsenhans entwickelte Konzept der „Überwindung von Unterentwicklung“ in: Nohlen/Nuscheler (Hg.), Handbuch der Dritten Welt Bd. 1, Hamburg 1974).

Da das postkoloniale Entwicklungs- und Industrialisierungsmodell auf die Ausweitung des Massenkonsums abzielt, wird die Transformation der gesellschaftlichen Strukturen zur we-

sentlichen Voraussetzung. Elsenhans' Analyse zeigt, daß das entscheidende Instrument, die Agrarrevolution, insbesondere bei der Bodenumverteilung lediglich begrenzte Erfolge aufwies. Der Ressourcentransfer vom Industrie- in den Agrarsektor bleibt solange erfolglos, wie dieser nicht von einem Mobilisierungsprozeß der Bauern begleitet ist. Entsprechend lautet das Ergebnis beim Konzept der „sozialistischen Betriebsverwaltungen“, mit dem die Privilegierungstendenzen der Arbeiter eingedämmt werden sollten. Statt „Massenmobilisierung“ findet „Kooptation“ statt.

Nicht Egalisierung gesellschaftlicher Strukturen, sondern Verschärfung der Ungleichheit, die in einer zunehmenden Einkommenskonzentration und einer Verstärkung der Verelendung der Landbevölkerung sichtbar wird, ist das Ergebnis eines Entwicklungs- und Industrialisierungsprozesses, der auf dem Import moderner Technologie mit dem Staat als fast einzigem Akteur im Akkumulationsprozeß basiert.

Die Widersprüchlichkeit des algerischen Entwicklungsmodells tritt in zwei Punkten deutlich zutage. Zum einen verschärft die Nachfrage des modernen Industriesektors nach hochqualifizierten Arbeitskräften die Heterogenität und damit die Einkommensdisparitäten innerhalb der Arbeiterschaft. Zum anderen entsteht eine privilegierte Staatsbürokratie, deren brüchige Legitimationsbasis auf dem Erfordernis der Industrialisierung beruht als Voraussetzung einer Modernisierung aller Sektoren der Gesellschaft. Damit bildet nach Elsenhans das Bürokratieproblem die entscheidende Frage, ob das algerische Entwicklungsmodell auf einer Allianz von privilegierter Arbeiterschaft und Staatsbürokratie basiert, deren Interessen im Widerspruch zu den Bedürfnissen der Massen stehen.

Die Diskussion um die Nationalcharta (vgl. Art. 6 der Verfassung v. 24 Nov. 1976) für den sozialistischen Aufbau Algeriens hatte daher in erster Linie die Funktion der Mobilisierung der gesamten Öffentlichkeit unter besonderer Betonung des antibürokratischen Aspekts. Ob die soziopolitische Struktur der algerischen Gesellschaft, die das Resultat von Widersprüchen der ökonomischen Entwicklungsstrategie bei gleichzeitigem Ausbleiben der Kulturrevolution ist, einen auf Egalität basierenden autozentrierten Akkumulationsprozeß zuläßt, bestimmt sich nach Elsenhans „von einem permanenten Kampf zwischen der bürokratisch-paternalistischen Tendenz zur Privilegierung von Minderheiten und der egalitaristischen Tendenz, die im Hinblick auf den jeweiligen Bezug auf die Interessen der Massen zu beurteilen ist“ (S. 177)

Anknüpfend an seine 1974 erschienene Studie „Frankreichs Algerienkrieg 1954–1962. Entkolonisierungsversuch einer kapitalistischen Metropole“ trägt Elsenhans mit dieser vornehmlich ökonomisch orientierten Analyse – auf der Basis aktuellen Datenmaterials dazu bei, die Realisierungsbedingungen und -chancen autozentrierter Entwicklung von Peripheriegesellschaften empirisch an einer konkreten Länderstudie zu überprüfen.

Fraglich bleibt aber, ob die von Elsenhans erst auf den letzten beiden Seiten eingeführten Begriffe der „staatsabhängigen Entwicklungsgesellschaft“ oder der „erneuerten asiatischen Produktionsweise“ einen spezifischen Typ einer Produktionsweise definieren helfen, oder ob hier lediglich einmal mehr die entwicklungstheoretische Debatte um neue Begriffe angereichert wird.

Volker Kasch